

# Amerikaner

Autor(en): **Edelstein, R**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406980>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Amerikaner.

In den illustrierten Blättern ist nun eine neue Serie von Kriegsbildern zu verzeichnen, die Darstellung der amerikanischen Kriegsvorbereitungen. Eine solche findet auch der beklagenswerte Kriegsenthusiasmus, mit welchem die amerikanischen Frauen — tout comme chez nous — ihren Patriotismus an den Tag legen zu müssen glauben.

Die ungarische Pazifistin Frau Rosika Schwimmer hatte noch vor wenigen Wochen uns ein trostreiches Bild von der Friedensbegeisterung der amerikanischen Frauen entworfen. Und nun werden wir schmerzlich inne, dass diese Zeichnung gänzlich antiquiert ist, und dass auch „im freien Amerika“ die Frauen seit drei Jahren gänzlich umgelernt oder eher zurückgelernt haben.

Auch dort wird von der Kriegshetzpresse skrupellos Stimmung gemacht, auch dort werden alle kriegerischen Instinkte und Traditionen aufgerüttelt. Auch dort schüttelt der greise Vater dem ausziehenden Jungen bedeutungsvoll die Hand: „Mache mir Ehre, mir, dem alten Veteranen von anno so und soviel, von der Schlacht bei Indiantown oder Niggerdorf, und der arme ahnungslose Sohn erwidert: Du kannst dich auf mich verlassen, dass“. Auch dort schiebt eine lächelnde Mutter mit jeder Hand einen Sohn von sich — der eine in Kakhi-, der andere in Marine-Uniform und „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ setzt die Redaktion salbungsvoll darunter.

Wissen sie denn nicht, diese Väter und Mütter, dass sie ihre Knaben, ihre „dear boys“ einer grausamen Zerfleischung, einem jammervollen Tode oder einer schmerzhaften Verstümmelung entgegenschicken? Sind sie wirklich nur von dem Gefühle beherrscht, dass ihre Kinder als Kämpfer für Gerechtigkeit und Freiheit ausziehen, wie Prinz Alexander Hohenlohe meint, oder sind sie bloss von dem allgemeinen Taumel ergriffen, in welchen die Kriegsfanfaren den Durchschnittsmenschen hineintreiben?

Die Legende von der Ueberlegenheit der amerikanischen Rasse, von ihrer grösseren individuellen Urteilsfähigkeit hat schmählichen Schiffbruch erlitten. Mögen die kriegslustigen amerikanischen Heere immerhin allen natürlichen und künstlichen Gefahren der Ueberfahrt trotzen, und mögen sie heil und gesund auf ihrem eigentlichen Todesacker, dem französischen Boden, landen; mögen sie durch die Organisation ihres Kriegsapparates die europäischen, kaum zu überbietenden Rekorde schlagen; mögen sie all ihre technische, finanzielle, ja sogar humanisierende Ueberlegenheit spielen lassen, das eine Argument von dem stärkern Rückgrat des Amerikaners, von seiner freien Selbstbestimmung, von seiner unbeirraren Denkselbständigkeit wird nimmermehr in der Diskussion auftauchen dürfen. Den Herdengeist, welchen die Amerikaner uns noch vor kurzem mit geringschätzigem Achselzucken ankreiden durften, beweisen sie selbst täglich in bedauerlichster Weise; und die amerikanische Frau, welche der europäischen auf dem Wege zur Emanzipation mit Siebenmeilenstiefeln voran zu sein sich dünkte, hinkt kläglich in unsern ausgetretenen Fussstapfen nach.

Nun ist es dem in der Sackgasse der Geheimdiplomatie verrannten Europäer immerhin nachzufühlen, dass für ihn sich der Begriff „Nachbar“ nur allzuleicht in den Begriff „Feind“ verwandeln konnte. Tatsächlich bestanden Feindseligkeitsgründe zwischen den aneinandergrenzenden Staaten: Es hätte eines allseitigen übermenschlichen Friedenswillens bedurft, um den Ausbruch von Feindseligkeiten hintanzuhalten. Dieser gute Wille bestand jedoch nirgends — keineswegs bei den Regierungen, und nur sehr lau und schwach bei den Bevölkerungen. Vielmehr konnte in allen Kriegsländern mit relativ geringem Aufwande von Beeinflussung durch die Presse bei Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Gebildeten und Ungebildeten der ehrliche Glaube erzeugt werden, der Selbsterhaltungstrieb gebiete das kriegerische Einschreiten, und die Bedrohung durch den Nachbar sei so gross und gefährlich, dass nur mit gänzlicher Selbstaufopferung oder doch äusserster Aufbietung

aller Kräfte der schändliche Vernichtungsplan des Nachbarn vereitelt werden könne.

Diesen menschlich fehlbaren, allzumenschlich und allzu-fehlbaren Entlastungsgrund besitzen die Amerikaner nicht. Die Versenkung der „Lusitania“, auf welcher einzelne gewarnte Amerikaner im vollen Bewusstsein der Gefahr, in welche sie sich begaben, ums Leben kamen, konnte für den zuhause weilenden Bewohner des amerikanischen Reichen keine ernstliche Bedrohung bedeuten. Auch die Landung der zwei deutschen Handelsunterseeboote an der amerikanischen Küste — mehr ein technisch-sportliches Kunststück als eine Sache von praktischem Werte — konnte selbst von den ängstlichsten Gemütern nicht als eine bedrohliche Zukunftsperspektive aufgefasst werden. Und sogar der mexikanische Zwischenfall, mit welchem ein im Uebereifer ungeschickter Diplomat dem amerikanischen Uebelwollen allerdings eine Handhabe schuf, hätte auch auf diplomatischem Wege aus der Welt geschafft werden können, wie dies mit dem argentinischen Zwischenfall geschah.

Das immerhin ethische Moment der Landesverteidigung fehlt dem Amerikaner ganz und gar! Keine Macht der Logik und kein Impuls des gesunden Gefühles hätte den Durchschnittsamerikaner aus seiner neutralen Reserve herausreissen und in die Reihen der Kriegsbegeisterten stossen dürfen, — wenn nicht — ja, wenn nicht auch hier das sinnverwirrende Spiel der Musikbänden und Fahnen, das fröhliche Gepränge der militärischen Aufzüge, *der ganze hypnotisierende Apparat in Wirksamkeit getreten wäre!*

— Wie der kirchliche Kultus mit allen Mitteln der Sinnlichkeit und Sinnfälligkeit auf die menschliche Schwäche und Empfänglichkeit spekuliert, wie Pomp und Bildwerk, Augenweide und Weihrauch, Gesang und Orgelton alle aufsteigenden Bedenken und jede kritische Auflehnung zu entwerfen berechnet sind, so arbeitet auch der militärische Kult mit allen auf die Sinne berechneten suggestiven Tricks, um die Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen zu unterdrücken und aus bewussten Einzelwesen eine einzige, ihres Willens beraubte, in ihrer Denkfreiheit kastrierte Masse zu widerstandslosem Gebrauche zu schmieden. Da schlagen die Trommeln, da dröhnen die Pauken, da blasen die Bläser, da wehen die Fahnen, — da kommen durch die Musik herbeigelockt, die drallen Frauen und Mädchen, die pausbackigen Kinder, da wird eitel Jubel und Entzücken hervorgezaubert und eitel Sonnenschein und Daseinsfreude! — nichts als eine, einst klug und zweckmässig ersonnene und nunmehr als zuverlässig und unentbehrlich erprobte Suggestion, eine des Effektes sichere Hypnose!

Diese stramme frische Jugend mit den lachenden Augen und den singenden Lippen, jeder Einzelne stolz und froh, ein junger Gott! — ist es denn möglich? ist es denn denkbar? —, dass die anders denn als Sieger wiederkehren?

Kann dieses Schauspiel, dass so glänzend beginnt, die Sonne spiegelt sich in den Gewehrläufen und an den Spangen und Schnallen, der federnde Gleichschritt der Truppen, das heitere Bild mutiger und doch disziplinierter Kraft — kann es denn wirklich in Schmutz und Jammer, in Not und Kot, in Elend und Verzweiflung enden?

Der Amerikaner glaubt es nicht, so wenig wie es der Europäer geglaubt hat! Auch er begleitet die singend ausziehenden Scharen mit strahlenden Gesichtern und sorgloser Fröhlichkeit!

Schon steht der Photojournalist der grossen Illustrierten Zeitung mit der Hand an der Kurbel des Film-Apparates, um das prächtige lebensprühende Bild im Blatte in Tausende von Familien zu bringen und im Kino vor Millionen von entzückten Zuschauern abzuleiern.

Um den ganzen Erdball macht sodann das Bild die Runde von den glückstrahlend sich zur Todesfahrt einschiffenden Amerikanern, von der glückstrahlend sie begleitenden Menschenmenge, von dem den Sohn ermahnenden Heldenvater,

und von der Heldenmutter, die gleich zwei Söhne als „fröhliche Geberin“ opfert.

Wie wird dieses Bild nach einigen Monaten aussehen? Werden alle diese Gesichter noch die Falten des Lächelns, oder werden sie schon die Falten der Leiden tragen?

R. Edelstein.

**„Der Schweizer Freidenker“ bedarf in diesen Tagen der stets noch zunehmenden wirtschaftlichen Not, von der auch er nicht unberührt bleibt, dringend der Unterstützung durch freiwillige Beiträge bemittelter Gesinnungsfreunde an den PRESSEFONDS.**

**Aus der freigeistigen Bewegung.**

**Luzern.** Der von der Ortsgruppe Luzern des Schweiz. Freidenkerbundes veranstaltete Vortrag im Volkshausaale war von über 150 Personen besucht. *Otto Volkart*, Schriftsteller aus Zürich, sprach über das **Kulturprogramm von Prof. Dr. A. Forel** und entledigte sich seiner Aufgabe in fesselnder und gediegener Art und Weise. Feinfühlig und taktvoll zeichnete der Referent vorerst in kurzen Zügen ein Lebensbild des schlichten Menschen aber umso hervorragendem Forschers und Gelehrten, was sehr angenehm berührte. Denn überaus einnehmend war es doch zu hören, wie der weise Seher in der Waadt vom grübelnden Knaben und strebsamen Jüngling mählich zum scharfsinnigen und tatkräftigen Manne und dann zur sozial wirksamen Persönlichkeit emporwuchs. Anschliessend entwickelte der Vortragende nun das eigentliche Thema und wusste stets eindrucksvoll das Wesentliche der vielseitigen Bestrebungen Forels herauszuheben. Erstaunlich ist es in der Tat, was da der Arzt, Psycholog, Dozent und später insonderheit auch der Sozial-Reformer Jahr für Jahr leistete. Ergreifend, ermahrend zugleich sind die Beobachtungen und Feststellungen dieses emsigen Arbeiters, dieses schöpferischen Geistes ersten Ranges, dieses rückhaltlosen Kritikers gewiss, der aber auch Positives, Neues, Besseres verheissend, schaffend förderte. Wie bemühend nimmt sich gegen diesen Einzelnen, seine Hingabe, sein Opfer, die Eigenbrödelei, die Zersplitterung aller der Fortschritts-elemente aus und wie beschämend die fast sträfliche Gleichgültigkeit grosser Teile des Volkganzen, die schon längst mit Ueberlebtem aller Art und so auch mit dem sog. christlichen Konfessionalismus insbesondere innerlich und äusserlich abgerechnet haben. Immerhin bin ich der Ansicht, dass etwas mehr ein-sichtig-freigeistige Propaganda- und Organisations-Tätigkeit in eigentlich werktätigen Volkskreisen Interesse und gute Aufnahme fände. Das bewies der Vortragsabend deutlich. Der Beifall der Zuhörerschaft war allseitig und aufrichtig und zweifellos ging jedermann nachdenklich, also geistig angeregt und seelisch gehoben von dannen.

Freidenker allenthalben, schliessen wir daher mehr und mehr die Reihen, vereinigen wir all unsere Kräfte zum Gedeihen der Gesamtheit. Ehren wir aber vor allem unsere Führer durch gute Gedanken und noch viel bessere Taten.

Der Berichterstatter.

**Aus meinem Tagebuch.**

Für viele, die glauben, Freidenker zu sein, ist die Kirche immer noch ein Noli me tangere. Wenn man da mit einem grellen Lichte hineinzündet, so erheben sie den Vorwurf der Intoleranz. Indessen entgeht ihnen, dass von kirchlicher Seite aus alles, was der Kirche ferne steht und ihr nicht dient, unbesehen als sittenfeindlich, sittenlos verschrien wird.

Auf geistigem Gebiete ist nur der Gegner achtenswert, der mit ehrlichen Waffen in der ehrlichen Ueberzeugung, einer guten Sache zu dienen, kämpft.

Nicht dass man auf einen groben Klotz der grobe Keil sein solle, meine ich; aber dass man den Mut habe, für seine höchste Idee einzutreten und für sie zu kämpfen, wo's nottut, dass muss man vom Freidenker ohne weiteres erwarten dürfen. Die Leisetreter, die fast sich entschuldigen zu müssen glauben, dass sie so und nicht anders denken, die sind mir nicht die Rechten.

Tolerant sein bedeutet nicht: laissez aller, laissez faire; aber man kann für seine Ueberzeugung kämpfen, ohne Andersdenkende zu vergewaltigen.

Toleranz ist Sache des Taktes.

E. Br.

**Bücherei.**

**Stefan Zweig. Das Herz Europas.** Ein Besuch im Genfer Roten Kreuz. Verlag Rascher, Zürich 1918. 60 Cts. Möchte diese kleine Schrift des Wiener Dichters (Übersetzer von Verhaeren und einiger Neuigkeiten R. Rollands) zu vielen, vielen Lesern kommen! Es zeigt, welch riesenhaftes Werk der Hilfe für die Kriegsgefangenen im Genfer Musée Rat getan wird. Das Schriftchen ist geschrieben von einem, der angesichts des Menschenelends aufheulen möchte, wie ein getretenes Tier heult, von einem, der aber empor zu blicken uns bewegt zu vielen selbstlosen Menschen der grossen Tat des Mitleids; solche sind wahrlich in Genf seit 1914 unermüdlich tätig, allen voran Dr. F. Ferrière und Dr. Naville, deren Namen für Gegenwart und Zukunft festgehalten zu werden verdienen wie der ihres edlen Vorgängers Henry Dunant seit Jahrzehnten von den Guten mit Dank genannt wird. Helden der Menschenliebe!

O. Volkart.

**Briefkasten der Redaktion:** An Herrn Prof. F. und andere. Der Schriftleitung war es in der letzten Zeit wegen anderweitiger Arbeit (Berufsarbeit) unmöglich, alle Korrespondenzen für den „Schweizer Freidenker“ zu erledigen. Es liegen aber einige Einsendungen vor, die vorerst einer brieflichen Entgegnung der Redaktion bedürfen; sie mussten zurückgelegt werden. Also bitte etwas Geduld.

An E. B. Herzlichen Dank für Ihre Karte aus dem sonnigen Tessin. Ihren „Spruch, der nicht in der Bibel steht“, lasse ich hier zu männlicher Erbauung folgen:

„Wer nur den lieben Gott lässt walten  
Und hat nichts,  
Und bekommt nichts,  
Den muss er wunderbar erhalten,  
Sonst geht's nicht.“

An Verschiedene. Wegen Kirchenausritt, Anschluss an den Schweizerischen Freidenkerbund wenden Sie sich an die Geschäftsstelle des „Schw. Fr. B.“, Herrn J. Wanner, Mythenstrasse 9, Luzern.

**Vorträge, Versammlungen.**

**Basel. Schweizerischer Monistenbund.** — Freie Zusammenkünfte jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr im „Restaurant zur Mägd“ — Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel-St. Johannvorst. 48.

— Ethischer Jugendunterricht alle 14 Tage Sonntags im „Johanniterheim“ (II. Stock), Oberstufe 10—11, Unterstufe 11—12 Uhr vormittags. — Auch Eltern willkommen.

**NEU**  
**Malz-Biscuits-Chocolade**  
**TOBLER'S „NIMROD“**  
**Feinste Vanille-Chocolade mit Malz-Biscuits**  
**Die höchste Vollkommenheit**  
**in Feinheit und Nährgehalt!**  
**Die Lösung des Welt-Ernährungs-Problems.**

**Gesinnungsgenossen**      **Schopenhauer**

die ihre Familie  
klein erhalten wollen,  
verlangen Prospekte über  
das prima bewährte  
**Vorbeugungsmittel**  
**„Patentex“.**

**Ausgabe Deussen**  
Bde. I—V und IX—XI  
**zu verkaufen.**  
Subskriptions-Prels, je Fr. 8.—;  
Folge später.

**Bitte Rückporto beizulegen.**  
**H. Gächter, Luzern.**

**EGLI, Bern,**  
**Waldhelmstrasse 82.**

Die Halbmonatsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Luzern. — Postcheck-Konto VII/1033. Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Hegibachstr. 42, Zürich 7. Administration: J. Wanner, Luzern, Mythenstrasse 9. — Druck der Buchdruckerei E. Steffen, Waldmannstrasse 4, Zürich 1.